

# † Karl Walser

Autor(en): **Tièche, Adolf**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

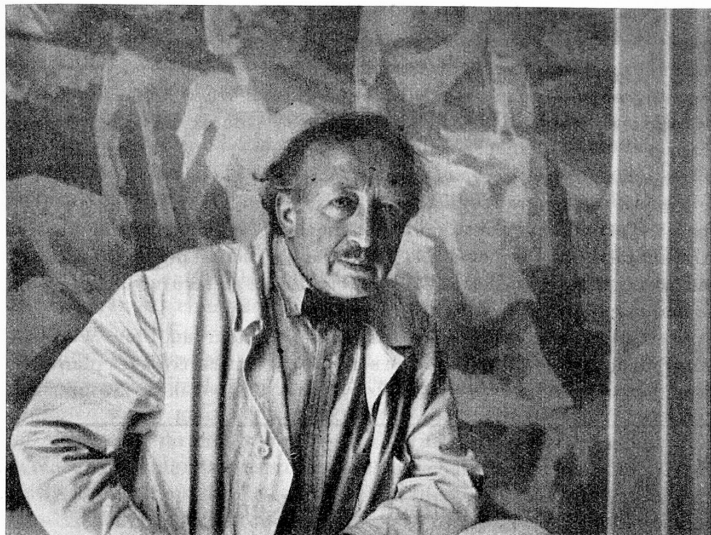


Foto M. Lauterburg, Bern.

## † Karl Walser

Mit dem Tode dieses Künstlers erlitt unser Land einen sehr schweren Verlust, der uns in aufrichtige Trauer versetzt, denn Walser war als Mensch und Künstler eine festumschlossene ideale Persönlichkeit.

Wer heute unsere Gesellschaftsausstellung im Zürcher Kunsthaus besucht findet sich gleich vor Walsers Werken, welche pietätvoll in der Nähe der Büste des Künstlers von Hermann Haller aufgestellt wurden. Man sieht da Detailfiguren sowohl aus dem Berner Rathaus als auch aus den Berner Stadttheater Wandgemälden. Ergriffen stehen wir hauptsächlich vor dem herrlichen Selbstportrait des Entschlafenen. Es zeigt alle Vorzüge Walserscher Kunst, wie edel und schön ist dieser Lockenumwallte Künstlerkopf, es zog mich immer wieder zu diesem Bildnis zurück, mit der leisen Trauer, warum führten uns die Wege des Schicksals erst so spät, viel zu spät zu einander?

Karl Walser wurde am 8. April 1877 in Biel geboren. Er begab sich früh nach Deutschland wo er sich hauptsächlich der Schöpfung von grossgedachten Wandmalereien in Privat und öffentlichen Bauten, aber auch der Bühnenmalerei widmete. In diesem Fache hatte er bald einen grossen Ruf. Bildhauer Hermann Hubacher hat in sehr netter Weise in Nr. 1650 der *Neuen Zürcher Zeitung* ein Erlebnis Walsers aus dessen Berliner Bühnenbildertätigkeit erzählt, das ich jedem Kollegen zu lesen, sehr empfehle.

Zeitlebens spielte denn auch das Theater mit seiner Phantasiewelt, all seinen An und Aufregungen eine wichtige Rolle in Walsers Laufbahn. Auch Walser versetzte wie das Theater, den Beschauer mit seinen Werken in eine ganz andere, durchaus arkadische Welt. Seine Farben passte er jeweils mit seltenem Geschick dem Raume an, denselben überaus harmonisch gestaltend. Etwas beruhigendes, beseeligendes war in seiner hohen Kunst, er war gewissermassen ein Puvis de Chavannes in seinen idealen Empfindungen. Aber von unerhörter Kraft, wahrhaft monumentaler Gestaltung war jeweils der Aufbau seiner Wandmalereien. Doppelt erstaunlich, wenn man dann

wieder sah, zu welchen Feinheiten Walser als Graphiker fähig war! Auch da durchaus eine Dichternatur!

Der erste Weltkrieg führte Walser in die Heimat zurück, und sie nahm ihn wahrhaft gütig auf. Es fehlten ihm auch hier bald grosse Aufträge nicht. Er fand grosse Förderer in Dr. Oskar Reinhart, Martin Bodmer (Muraltengut) und namentlich auch in Stadtbaumeister Herter. (Amthäuser an der Uraniastrasse und im neuen Hallenschwimmbad, sowie in der Abdankungshalle des Friedhofs Sihlfeld.)

Spät gedachte auch sein Heimatkanton des grossen Meisters, der übrigens alle die Jahre hindurch stets Mitglied der Berner Sektion unserer Gesellschaft geblieben war. Ich hatte in der Städtischen Kunstkommission die Anregung gemacht, es seien die beiden Treppenhäuser des Berner Stadttheaters mit Wandmalereien auszuschnücken. Man fand zuerst, der Raum sei zu eng für eine richtige Wirkung der Bilder; obschon gerade, im Gegensatz zu Basel und Zürich, unser Berner Theater sehr gross und vornehm ausgestattete Treppenanlagen besitzt! Die Wahl des Künstlers fiel auf Walser, dessen grossgedachtes Werk an der Landi aufgefallen war. Wir hatten in ihm den richtigen Mann gefunden. Mit Begeisterung machte er sich an die Arbeit. Im Sommer 1941 vollendete er die 2 ersten Bilder des Cyclus « Musik und Tanz ». Ich besuchte Walser manchmal bei der Arbeit und besah mir seine Malweise, es war mir jedesmal eine Freude mit ihm zusammen zu sein. Mit einem festlichen Anlass (Beitrag des Theaters an die Berner 750. Jahrhundertfeier) wurde im September 1941 die Spielzeit mit dem « Laupenspiel » eröffnet und dabei Walsers Schöpfungen zum ersten Mal der Bevölkerung in Anwesenheit der höchsten Behörden gezeigt. Man hatte Walser einen schönen Platz im Theater reserviert. Alles fragte nach ihm, aber vergeblich, in aller Stille war er heim nach Zürich gefahren. Auch das war ganz Karl Walser, der stille bescheidene Mann.

Das folgende Jahr bekam er dann den Auftrag zu einem Entwurf für ein Wandgemälde im neuen, so vollendet umgebauten Berner Rathaus. Es wurde ihm zum Verhängnis. In diesen ganzen Streit um diese Wandmalerei habe ich mich nicht hineingemischt. Ich kannte und schätzte beide Künstler, sie gehörten zu den ersten des Landes; was bis dahin an diesem Rathausumbau geleistet worden war, war erstklassig, und ich hatte auch das Vertrauen, dass auch hier mit bestem Willen das Richtige gefunden werde. Als Walser den Auftrag erhielt, musste er das Riesenbild in ca. 2 Monaten vollenden! Er hat sich dabei einfach überschafft, das Bild wurde zur Eröffnungsfeier nahezu fertig, er gedachte später nochmals daran zu arbeiten.

Im Sommer 1943 begann er mit dem 3. Wandbild im Theater, der « Tragödie ». Sie wurde sein eigenes Leben. Schwer krank wohnte er im Spital und wenn es ihm etwas besser ging so fuhr er ins Theater und malte daselbst. So angstvoll wie seine rührenden Frauengestalten auf diesem Bilde nach dem sterbenden Krieger sehen, so sahen wir auf den lieben kranken Freund. Das Bild wurde fertig, Walser sagte mir vor seiner Abreise nach Glion noch, er fühle sich so wohl, dass er gleich das 4. Bild, statt im kommenden Jahre (wie vorgesehen) sofort beginnen möchte. Man kam seinem Wunsche entgegen, fand einen geeigneten Arbeitsraum, aber Walser kam sterbend aus Glion zurück. Der Tod kam so überraschend, dass nur wenige rechtzeitig davon wussten, ein kleines Trüpplein nur war trauernd an seiner Bahre, alle standen tiefergriffen um das Ehrengrab, das die Stadt Bern dem lieben grossen Künstler gestiftet hatte, etwas Einmaliges in unserer Schweizer Kunst war mit Karl Walsers Leben entschwunden!

Adolf TIECHE.

Um uns auf internationalen Boden künstlerisch zu behaupten und zu bewähren, gibt es nur das eine Mittel: überragende Leistung. (Das snobistische Achselzucken über alles Einheimische wird auch eine Akademie nicht aus der Welt schaffen.) Das Postulat möglichst hoher Leistung führt uns zu Punkt 2, zur Frage nach der Wünschbarkeit einer Akademie im Hinblick auf die Ausbildung junger Maler und Bildhauer. Diese Frage scheint mir, nach dem oben gesagten, die allein Wichtige zu sein.

Welche Förderung und Verbesserung können wir uns da von einer Akademie versprechen? — Was schulmässig gelehrt und erlernt werden kann und die Grundlage unseres Berufes bildet, ist einzig das Folgende: kompromisslos strenges Zeichnen und tüchtige allseitige Kenntnis des Handwerkes und all seiner Werkstoffe. Dafür, so

scheint mir, haben wir den Rahmen in unseren Kunstgewerbeschulen und brauchen nicht auf eine Kunstakademie zu warten. Es handelt sich nur darum, die richtigen Lehrkräfte überall an diese Schulen zu ziehen. Es ist dabei kein Nachteil, dass die Schulen auf verschiedene Landesteile und Städte verteilt sind, im Gegenteil. Wir haben je und je hervorragende Lehrer in der Schweiz gehabt, ich nenne nur Menn in Genf, Schider in Basel, Meyer-Amden in Zürich, und es muss dem jungen Menschen überlassen bleiben, sich dahin zu wenden, wohin sein Instinkt ihn weist und wo er einen Lehrer zu finden hofft, der ihm das geben kann, was er nötig hat. Ich bezweifle, dass ein zentrales Institut — quasi als allein seligmachende Instanz — die besten Kräfte des ganzen Landes im Lehrkörper sowohl als in der Schülerschaft zu vereinigen vermöchte. Ich würde dies auch